

## Auf ein Wort

Immer wieder sitzen wir in Gremien zusammen und überlegen, wie was wann an Gemeindeleben wohl wieder möglich sein kann. Ja, ab dem 24. Mai werden wir in Uedem und Weeze wieder Gottesdienste in unseren Kirchen feiern, aber wer wird kommen? Wie wird es sich anfühlen?... So viele Ungewissheiten auch für andere Gemeindeaktivitäten stehen im Raum. Und das Gefühl von „irgendwie ist doch nichts richtig planbar“ schlägt immer wieder durch. Wir spüren deutlich, wie vorläufig wir in diesen Tagen leben müssen. Wir befinden uns in einer Zwischenzeit, in der CoronaZwischenZeit:

- Nicht mehr alles steht unter dem Vorzeichen: Geht nicht! – aber längst noch nicht geht alles wieder.
- Schritt für Schritt öffnen Einrichtungen und Plätze – und zugleich gilt weiterhin: Abstand halten, Mund-Nasen-Schutz tragen, auf Hygiene und Sicherheit achten!

Noch wissen wir nicht, in welche Richtung es weiter gehen wird:

weiter hin zu der vertrauten Alltagsnormalität vor Corona oder weiter mit eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten oder wieder zurück zu mehr Begrenzungen und Einschränkungen.

Zwischenzeit.

Auch in unserem Kirchenjahr leben wir in einer Zwischenzeit. „Pfingstnovene“ wird diese Zeit auch genannt. Neun Tage zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten, die die Menschen betend und oft auch fastend verbrachten.

Das Alte gilt nicht mehr: Jesus, der Auferstandene ist nach seiner Himmelfahrt nicht mehr sichtbar gegenwärtig. Gottes Geistkraft, die Jesus als Beistand und Tröster verheißen hat, ist noch nicht gekommen. Zwischenzeiten sind geschenkte Zeiten, denn sie laden ein zur Unterbrechung des Gewohnten.

Krisenzeiten erfordern Kraft, um alles, was einen aus dem Alltag geworfen hat, zu bewältigen.

NEUE Zeiten brauchen Kraft, um das Neue – oder das wieder Neue – zu gestalten. Die Zeit dazwischen bietet barmherzig Raum, das Erfahrene zu verarbeiten und sich für das Kommende zu öffnen.

Zwischenzeiten sind heilsam und notwendig. Die Jüngerinnen und Jünger Jesu nutzten diese Zwischenzeit offensichtlich so.

Obwohl sie den Zuspruch und Segen Jesu erfahren hatten, als er von ihnen zu Gott ging, ziehen sie sich erst einmal zurück, bleiben beieinander und bei sich – suchen das Gebet. - Das mag ihnen geholfen und sie gestärkt haben, als dann an Pfingsten die Geistkraft Gottes überwältigend, sie und alle Türen öffnend und alle Grenzen überschreitend über sie kam. Jetzt konnten sie nach außen gehen.

Wie gestalten wir diese CoronaZwischenZeit? Legen wir die hinter uns liegenden Wochen als lästig und zum Glück längst überwunden weg und wenden wir uns den sich wieder öffnenden Möglichkeiten zu, um mitzunehmen, was wir nur irgend bekommen können?

Oder erlauben wir es uns trotz Öffnungen gemächlich und behutsam weiterzugehen, uns Zeit zu nehmen, um zu verstehen, was diese Zeit eigentlich bedeutet – für uns persönlich und in unseren Bindungen und Beziehungen und auch gesellschaftlich, ökologisch, politisch und uns dafür zu öffnen, dass Neues entstehen kann?

Wagen wir es, auch die Kraft des Gebets für diese uns gesellschaftlich treffende Zwischenzeit in Anspruch zu nehmen und mit Gottes Geistkraft nicht nur in unsren Kirchen, sondern gerade auch überall sonst zu rechnen?

Ich frage mich, was geschehen würde, wenn wir es wirklich täten – beten und auf Gottes Geist hoffen. – Ich glaube, wir würden überwältigt werden von dem, was möglich ist, wie die Jüngerinnen und Jünger an Pfingsten.

Mit zwischenzeitlichen - und an dieser Stelle vorläufig letzten - Grüßen  
Ihre Pfarrerin Irene Gierke